

Kauko Räsänen.

Neue Wege in der Medaillenkunst

Sonderausstellung der Staatlichen Münzsammlung München

Dietrich O. A. Klose/ Markus Wesche*

Allgemeine Überlegungen zur Ausstellung und zum Künstler (Dietrich O. A. Klose)

Die künstlerische Medaille ist traditionell einer der Schwerpunkte der Sammel- und Forschungstätigkeit der Staatlichen Münzsammlung München. Hierbei sind vor allem die für die Medaillenkunst bedeutendsten Epochen der Renaissance-medaille und der künstlerischen Medaille der Moderne seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert hervorzuheben. In den letzten ca. 25 Jahren hat die Staatliche Münzsammlung das Gesamtwerk mehrerer Medailleure des 20. Jahrhunderts in eigenen Ausstellungen und Katalogen gewürdigt: die Münchner Künstler Maximilian Dasio, Alois Börsch, Gerda Mädler-Falckenberg und Karl Roth sowie den Pariser Raymond Corbin.

Es freut mich sehr, dass die Staatliche Münzsammlung – dank des Sammel- und Forschungseifers von Josef Hackl – nun wiederum eine einem ganz besonderen Medaillenkünstler der Moderne gewidmete Ausstellung mit dem dazugehörigen Katalogbuch vorstellen kann. Warum, mag sich zunächst mancher fragen, widmet sich die Münchner Münzsammlung gerade einem Medailleur aus Finnland? Was können uns denn dieser Künstler und seine Medaillen aus diesem von vielen doch als so „fern“ empfundenen Land sagen, ferner, als die 2 ½ Flugstunden von München nach Helsinki vermuten ließen?

Skandinavien und hier insbesondere auch Finnland spielen in der modernen

Kunst und Gestaltung eine herausragende Rolle, vor allem in den Bereichen Architektur – ein Name wie Alvar Aalto spricht hier für sich –, Design und Skulptur. Der Finnische Bildhauerverband etwa zählt an die 300 Mitglieder, bei einer Gesamtbevölkerung halb so groß wie die von Baden-Württemberg. Und an dieser herausragenden Stellung der Moderne in Skandinavien hat auch die Medaillenkunst ihren Anteil.

Gerade in Finnland war und ist die Verbindung von Bildhauerei und Medaillenkunst besonders eng. Ilkka Voionmaa von der Gilde für Medaillenkunst in Finnland schreibt über die finnischen Medaillen vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart: „Die [finnische] Medaillengeschichte wurde von den besten unserer Bildhauer geschrieben ... Monumentale Kunst [Bildhauerei] und Medaillenkunst wurden beide als die [wichtigsten] Mittel für den Ausdruck unserer Traditionen und nationalen Eigenart angesehen. Anders als die konventionellere Kunst der [Stempel-] Gravur wurden Medaillen als ein Teil der Bildhauerkunst angesehen. Zudem haben die Epochen der finnischen Bildhauerei immer ihre Entsprechungen in unserer Medaillenkunst – wenn natürlich auch mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung.“ (Ilkka Voionmaa: Finland. In: Marjan Scharloo / Gay van der Meer (Hrsg.): FIDEM XXVI Den Haag 1998. Modern Art Medals. A Retrospective (Ausstellungskatalog). Leiden / Scheveningen 1998, S. 96–106, dort S. 96, übertragen aus dem Englischen und mit verdeutlichenden Ergänzungen von Dietrich O. A. Klose.)

Kauko Räsänen ist ein hervorragender Vertreter der finnischen und skandinavischen Bildhauerkunst, und gleichrangig neben seinen Skulpturen stehen in seinem Œuvre seine Medaillen. So ist es,

um auf eine oben gestellte Frage zurückzukommen, naheliegend, auch in München eine Ausstellung gerade über einen finnischen Medailleur mit dem fremdartigen Namen Kauko Räsänen zu zeigen. Gerade München eignet sich besonders für eine solche Ausstellung, hat die Stadt doch zum einen eine eigene bedeutende Tradition in der modernen Medaillenkunst und war sie zum anderen im frühen 20. Jahrhundert Studienort für viele finnische Künstler; dadurch wurde München die Brücke, über die der Modernismus nach Finnland kam. Mit Absicht wurde für die Ausstellung von Räsäns Medaillen der Untertitel „Neue Wege in der Medaillenkunst“ gewählt. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfuhr die Medaillenkunst entscheidende Veränderungen und neue Impulse. Die Entwicklung ging weg von der ‚klassischen‘ Form der Medaille, flach, mit mehr oder weniger starkem Relief, mit einer oder zwei Bildseiten, entweder rund wie eine Münze oder rechteckig, dann als „Plakette“ bezeichnet. Die Form löste sich auf, die Medaille konnte ganz verschiedenartige äußere Gestalten annehmen, als fast vollständig dreidimensionales Objekt in den Raum ausgreifen, die Geschlossenheit einer Fläche konnte vielfach aufgebrochen werden. Damit verschwamm die Grenze zwischen Medaille und Kleinplastik immer mehr, oft ist eine vernünftige Unterscheidung kaum noch möglich und auch gar nicht sinnvoll. Verschiedene Medaillenkünstler haben auf ganz unterschiedliche Art und Weise diese Entwicklung vorangetrieben.

Kauko Räsänen kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Sein „Neuer Weg“, seine Neuentwicklung ist die „Erfindung“ der mehrteiligen Medaille mit bis zu sechs Bildseiten auf dann drei Teilen, die auf-

*) Dr. Dietrich O. A. Klose leitet seit 2006 die Staatl. Münzsammlung München und ist Präsidiumsmitglied der DNG.

Dr. Markus Wesche ist Mitarbeiter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und war von 2001 bis 2004 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst.

einander abgestimmt sind, exakt aufeinander passen und sich völlig passgenau aufeinander setzen lassen; damit ergeben sie eine in sich geschlossene Ganzheit. Diese Art der Medaille verlangt dem Medailleur bei der Auswahl der Thematik für das umfangreiche mehrseitige Bildprogramm, bei der medaillentypischen „Verdichtung“ dieses Programms auf den kleinen zur Verfügung stehenden Raum und bei der künstlerischen Umsetzung ein Höchstmaß an intellektueller Vorarbeit, an künstlerischer Präzision und handwerklicher Perfektion ab, das für eine normale zweiseitige Medaille geltende Maß weit übersteigend. Darüber hinaus stellt die mehrteilige Medaille natürlich höchste Anforderungen an die Herstellung der Prägewerkzeuge und den Prägevorgang selbst. Und auch vom „Betrachter“ und „Begreifer“ verlangt die mehrteilige Medaille „aktiven“ Einsatz. Er muss die Medaille selbst auseinandernehmen und die abgehobenen Teile umdrehen. Der Rezipient, um ihn so zu nennen, muss sich die Medaille erst „erarbeiten“, und zwar – das gilt vor allem für die dreiteiligen Stücke – in der vom Künstler beabsichtigten Abfolge. Erst Schritt für Schritt erschließt sich das vierteilige Bildprogramm. Und das ist keine Nebensächlichkeit oder ein bloßes technisches Detail oder gar eine Spielerei, sondern für die Auseinandersetzung mit dem Inhalt wesentlich. Das gilt vor allem für die mehrteiligen Medaillen mit einem ausgeklügelten Bildprogramm, vor allem die beiden dreiteiligen Stücke auf Leonardo da Vinci (Nr. 63) und Michelangelo (Nr. 87), oder etwa auch ganz deutlich für die zweiseitige Medaille von 1990 auf den 60. Geburtstag von Josef Hackl (Nr. 146). Hier ist die mit Münzen gefüllte Schatztruhe – sie steht für Hackls Hobby als Münzsammler, der „Schätze“, rare Münzen, aufstöbert und erkennt – auf den beiden Innenseiten im Inneren der Medaille verborgen, wie die Schatztruhe in der Erde. Von außen sieht man sie nicht, man erkennt sie erst, wenn man die Medaille öffnet bzw., um die Analogie deutlich zu machen, wenn man bei der Schatzsuche die Erde aufgräbt. Dieser Gegensatz von Geöffnet und Geschlossen, diese allmähliche Erfassung des Themenkomplexes einer zusammengesetzten Medaille sind natürlich nur für diejenigen erlebbar, der die Medaille auch in die Hand nehmen kann – in einer Ausstellung in gläsernen Vitrinen oder anhand der Fotos in einem Buch ist das leider nicht möglich.



Vs.



Rs.



Innenseite

Abb. 1: Kat.-Nr. 146, 60. Geburtstag von Josef Hackl, 1990. Dm. 60 mm.
Vorderseite: Porträt Josef Hackl. Innenseite: Schatztruhe. Rückseite: Josef Hackl als Bergsteiger. (Abbildung verkleinert)

Wie ein roter Faden zieht sich durch Räsänens Medaillencœuvre die Darstellung von Weiblichkeit, die Darstellung der schönen unbedeckten Frau, auch von jungen Paaren und von der Einheit und der Polarität der Geschlechter. Mehr als 40 seiner Medaillen gehören diesem Themenkreis an. Auf die Frage, weshalb die Weiblichkeit in seiner Kunst einen so wichtigen Stellenwert einnimmt, rea-

gierte der Künstler zunächst mit einem schelmischen Lächeln, dann sagte er: „Zunächst einmal liebe ich die Frau, sie ist plastischer in der Wiedergabe als der Mann. Sie repräsentiert den Fortbestand des Lebens – außerdem ist die Kunst weiblichen Geschlechts.“ Die Verbindung von Wasser und der Frau steht in Räsänens Darstellungen für das Wunder von Schöpfung und Geburt.

Wegen ihres besonderen künstlerischen Werts sprechen Räsänens Medaillen zu uns (und wie vom Künstler selbst betont, zu jedem anders), unabhängig davon, ob wir als Ausländer einen direkten Bezug zu den zum großen Teil aus Finnland stammenden Sujets haben oder nicht. Ein Beispiel, das mir auffällt, sind die eindringlichen Medaillenbilder auf Menschen in psychischer Not (70. Geburtstag des Psychiaters Martti Kaila, 1970, Nr. 28; 70 Jahre Finnischer Psychiatrieverband, 1983, Nr. 108). Auf der Rückseite der Medaille für Martti Kaila sehen wir das Gesicht eines Schizophrenen, mit zum Angstschrei geöffnetem Mund, weit aufgerissenen Augen und der durch einen vertikalen und horizontalen Einschnitt als gespalten dargestellten Persönlichkeit. Diese Persönlichkeitsspaltung wird noch durch die Verdoppelung des Gesichts betont, wobei die beiden Gesichter zueinander um 90 Grad verdreht sind, also miteinander auch in einem Konflikt stehen. Eindrucksvoll ist die Vorderseite der Medaille von 1983, auch hier schildert Räsänen wieder die gesplittene, oder noch stärker, die zersplitterte Persönlichkeit. Wir sehen das Spiegelbild eines männlichen Gesichts: Der Spiegel ist vielfach zerbrochen, sternförmig gehen die vielen Bruchlinien im Spiegelglas von der Bruchstelle aus und spalten das sich darin spiegelnde Gesicht in viele Segmente; eine eindrucksvolle Darstellung, die die Thematik von der älteren Medaille noch einmal aufnimmt und variiert. Eine plakativere und eindeutiger Darstellung des Themas der gespaltenen Persönlichkeit ist kaum vorstellbar. Besonders eindrucksvoll sind auch die Innenseiten dieser zweiseitigen Medaille: Die seelische Erkrankung wird hier voller Mitgefühl als eine Gefangenschaft der Seele gezeigt, die sie personifizierende weibliche Figur wird hoffnungslos in sich zusammengekauert hinter den Gitterstäben eines Käfigs dargestellt, während auf der anderen Seite die gesunde Figur aufrecht und fest dasitzt, die Hände sind ausgestreckt, auf der einen sitzt ein Vogel, über der anderen fliegt ein zweiter; die frei fliegenden Vögel stehen hier als Symbole für die



Abb. 2: Kat.-Nr. 41 B, Ohne Titel. Dm 80 mm.
Vorderseite: Kauernder weiblicher Akt.
 (Abbildung verkleinert)

Freiheit, in der der Mensch lebt, der frei von einer psychischen Erkrankung ist. Die meisten Medaillen von Kauko Räsänen haben ein bestimmtes Ereignis zum Anlass, das der Grund für ihre Herstellung und der Bezugspunkt für ihre Motive war. „Eine Medaille dient immer zwei Herren: der Geschichte und der Kunst“, wie es in einer Broschüre des Medaillenherstellers Kultateollisuus ausgedrückt wurde (Was freilich nur für viele, nicht für alle Medaillen gilt, auch nicht im Werk von Kauko Räsänen). Durch die geringe Größe des verfügbaren Raums erzwungen, müssen komplexere Bezüge in der Medaille stark komprimiert und vielfach ins Symbolhafte übertragen werden. Dabei muss diese Symbolik dann oft auf das Wesentliche fokussiert werden. Räsänen selbst hat sogar die Ansicht vertreten, dass – und es ist anzunehmen, gerade wegen dieser Symbolhaftigkeit – Medaillen eine größere Aussagekraft als Skulpturen hätten. Die Symbolik der Medaillen erschließt sich dem Betrachter oft nicht auf Anhieb, sondern muss erst in einem Prozess des Verstehens von ihm entschlüsselt werden. Das trifft besonders zu, wenn die hinter dem reinen Abbild des Äußeren stehenden, aber nicht mit den Augen sichtbaren inneren Bezüge und Sinngehalte symbolhaft ausgedrückt werden sollen. „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern Kunst macht sichtbar“, nicht ohne Grund hat Kauko Räsänen diese Aussage des Malers Paul Klee (1879–1940) als auch für sich selbst zutreffend zitiert. Eine solche Meisterschaft in der Entwicklung und Verwendung einer derart vielschichtigen und aussagekräftigen Symbolik wie Räsänen haben wohl nur wenige Medailleure entwickelt. Auch daran kann man erkennen, dass Räsänens Medaillen keine



Vs.



Rs.



Innenseite

Abb. 3: Kat.-Nr. 108, 70 Jahre Finnischer Psychiatrieverband. Dm. 80 mm. Vorderseite: Zerbrochene Persönlichkeit. Innenseite: Psychisch krank und gesund. Rückseite: Abstürzender weiblicher Akt.
 (Abbildung verkleinert)

„kleine Kunst“, keine „Kleinkunst“ sind, sondern für sie gilt dasselbe wie für gute Werke der großformatigen Bildhauerkunst. Räsänens Medaillen sind unabhängig von ihrer geringen Größe (in cm gerechnet – aber das ist ja kein Maßstab für Kunst!) „monumentale“ Kunst wie auch seine großen bildhauerischen Arbeiten: monumental in der Art der von der Plastik herkommenden bildhaueri-

schen Gestaltung, in der räumlichen Beherrschung der Fläche und des Reliefs sowie in der inneren Aussage.

Diese Ausstellung, dieses Buch und dieser Beitrag laden den Betrachter ein, sich – der Idee des Künstlers folgend – ganz individuell mit seinem Medaillenwerk zu beschäftigen und einen eigenen, persönlichen Zugang dazu zu finden. Mir selbst erschloss sich das Besondere von Räsänens Medaillen erst im Lauf der Zeit – beginnend bei der ersten vollständigen Begegnung mit ihnen während des Besuchs bei Josef Hackl und dann zunehmend über die lange und intensive Beschäftigung. Was mir erst vor Kurzem auffiel und die Faszination noch verstärkte: Auch auf Medaillen, die man schon häufig angesehen hat, entdeckt man plötzlich wieder etwas ganz Neues, das bisher noch überhaupt nicht aufgefallen ist – und das ist dann oft nicht nur ein neues Bilddetail, sondern auch ein neuer Bezug, eine neue Symbolik und ein neuer Inhalt.

Das Medaillenwerk von Kauko Räsänen umfasst insgesamt 188 Medaillen, die fast genau den gesamten Zeitraum der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abdecken, von 1952 bis 2004. Es gibt überhaupt nur zwei Orte, an denen sich vollständige Sammlungen seiner Medaillen befinden: in der Staatlichen Münzsammlung München und in Räsänens Haus in Espoo, das 1992 in eine Atelierstiftung überführt und in dem 2001 ein Ausstellungsraum mit Vitrinen für alle seine Medaillen und seine frühesten Bildhauerearbeiten eingerichtet wurde. Und zahlreiche weitere Skulpturen befinden sich in dem großen Garten, ein regelrechter Skulpturenpark ist dort entstanden.

Räsänens Bedeutung in Finnland mag man auch daran ermessen, dass er zu den zwölf Ehrenmitgliedern des Finnischen Bildhauerverbandes (bei insgesamt ca. 300 Mitgliedern) gehört. Neben Kymmo Pyykö ist er das einzige Ehrenmitglied des Verbandes, das auf dessen Internetseite auch Medaillen präsentiert. Es ist die künstlerische Bedeutung von Räsänens Medaillenwerk, die es auch außerhalb Finnlands und Skandinaviens so interessant macht – auch für eine Ausstellung in München.

Kurzer Lebenslauf von Kauko Räsänen

1926: Geboren in Karelien als drittes Kind eines Polizisten und einer Kunstlehrerin

1946–1950: Studium an der Finnischen Kunstakademie in Helsinki. Schwerpunkt: Skulptur

- 1946: Räsänen heiratet die Kunstmalerin Anna Helena Alanko, geboren 1927
- 1948: Geburt des ersten Kindes, bis 1968 folgen sechs weitere
- 1951: Erster Preis im Wettbewerb für die Gedenkmedaille zur Olympiade in Helsinki
- 1953: Erster Preis beim Kunstwettbewerb der finnischen Regierung mit der Skulptur „Auferstanden aus dem Meer“
- 1961: Grabfigur „Enkeli“ auf dem Friedhof in Lappeenranta als anstößig entfernt / Räsänen kauft ein Grundstück in Espoo, Beginn des Baus eines Atelierhauses
- 1969: Tod der Ehefrau Anna
- 1970: Erste zweiteilige Medaille: Finnischer Goldschmiedeverband 65 Jahre
- 1972: Erste Medaille für Sporrang AB (UN-Umweltschutzkonferenz, zweiteilig)
- 1973: Heirat mit Kaija Hämäläinen, geb. 1943 / Geburt des achten Kindes, weitere folgen 1976 und 1982 / Ehrenmitglied des Finnischen Bildhauerverbandes
- 1974: Kunstpreis der Stadt Espoo
- 1979: Ernennung zum Künstlerprofessor mit Gehalt auf 5 Jahre
- 1981: Erste Ausstellung von Räsänens Medaillen in Deutschland (Fürth)
- 1986: Künstlerpension des Staates / Medaillenausstellung in New York
- 1987: Sieg im Wettbewerb für das Denkmal der Lotteriegesellschaft „Veikkaus“
- 1989: Verleihung des Ritterordens der Weißen Rose 1. Klasse
- 1991: Auftrag für das Denkmal „Mutter Karelien“ in Lappeenranta, Medaillenausstellung in Speyer
- 1992: Gründung der Atelier-Stiftung mit Räsänens Haus und Grundstück
- 1993: Denkmal „Mutter Karelien“ enthüllt
- 1999: Medaillenausstellung im Künstlerhaus in München
- 2000: Scheidung
- 2001: Ausstellung aller 182 Medaillen im Kunstmuseum Tampere
- 2004: Letzte Medaille (Lotta Salminen)

Kauko Räsänen und seine Medail- lenbilder, Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung am 17. November 2011 (Markus Wesche)

Die Medaille als Wort und Ding verschwände heute schnell im Orkus des Vergessens unserer Zeitgenossen, gäbe

es nicht die Redewendung von der „anderen Seite der Medaille“ oder allgemeiner und als ganzer Satz: „Jedes Ding hat zwei Seiten“, mitgedacht ist: wie die Medaille. Die harmlos daher kommende Redefigur birgt eine beträchtliche Sprengkraft, bezeichnet sie doch den erkenntniskritischen Unterschied zwischen oberflächlichem Dafürhalten und der Reflexion. Der physische Akt des Umdrehens in der senkrechten Achse, der Medaillenachse, entspricht dem abstrakten der Prüfung eines Arguments auf Wahrheitstauglichkeit durch seine Umkehrung.

Der Medaille ist der Akt des Anschauens zum ästhetischen Genuss und zur Erkenntnis wesensgemäß, weshalb sie noch vor hundert Jahren häufig mit dem heute antiquierten Begriff der „Schau-münze“ bezeichnet wurde. Das Betrachten unterscheidet die Medaille wesensmäßig von der Münze, wie sie bis zur Abschaffung der Goldwährungen üblich war. Die Münze wurde stets durch ein Wertgewicht bestimmt, wer sie gebrauchte, musste fühlen und wägen, das Bild ist hier nur schmückendes Beiwerk. Zwei Seiten hat also die Medaille, doch reicht dies aus, um alles das zu sagen, was man mitteilen will? Die Zweiseitigkeit hat seit der Erfindung des Mediums zu verknäpften, pointierten Aussageformen geführt, die zeittypisch gefunden und weiterentwickelt wurden und zu jeweils eigenartigen Verbindungen von Bild und Text führten. Bei dem Künstler, dessen Werk heute in einmaliger Vollständigkeit vor Ihnen ausgebreitet wird, bei dem finnischen Bildhauer und Medaillenkünstler Kauko Räsänen, finden wir etwas völlig Neues: Medaillen, die bei großer Knappheit sprachlich-schriftlicher Aussagen nicht zwei, sondern vier oder gar sechs Bildseiten haben. Möglich wurde dies durch eine technisch höchst raffinierte Prägekunst in Finnland und Schweden, doch realisiert wurde es erst durch den Gestaltungswunsch des Künstlers.

Die erste vierseitige Medaille entstand 1972 für die Umweltkonferenz der Vereinten Nationen in Stockholm. Der eher skulpturhafte als medaillenmäßige Gegenstand zeigt auf der Vorderseite das Gesicht einer idealschönen Frau, gerahmt von ornamental fließendem Haar, das die Fläche bis zum Medaillenrund füllt. Die Rückseite ist von einem hockenden weiblichen Akt ganz ausgefüllt, der Rücken der Frau geht ohne Abgrenzung in das Medaillenrund über. Beide Seiten sind in ihrer Gestaltung von Abgrenzung und Übergang konträr und



Abb. 4: Kat.-Nr. 37, Umweltschutzkonferenz der Vereinten Nationen in Stockholm, 1972. Dm. 50 mm. Beschreibung siehe Text.

komplementär. Die beiden Innenseiten der zweiteiligen Medaille nehmen das grundlegende Formprinzip der Bildhauer- und der Medaillenkunst auf: die positive Form und die negative Hülle, den



Abb. 5: Kat.-Nr. 63: 455. Todestag Leonardo da Vincis, 1974. Dm 60 mm. Vs.: Kopf in Bewegung; Rs: Reiter nach Denkmal für Francesco Sforza; Innenseiten: Kosmonaut im Raum; Weiblicher Kopf-Schädel; Spiegelbilder da Vincis; Architektur und Erfindungen. (verkleinert)

negativen Stempel. Dargestellt wird ein weiblicher Akt, der wie im Mutterleib zusammengedrängt ist. Er ist von einem Globusnetz überzogen. Beide Medaillenteile passen exakt ineinander. Genau genommen gibt es nur drei Darstellungen, doch fördern die positive und die negative Form den Prozess der Anschauung erheblich: die negative Schale, die den Frauenakt birgt, sieht eben ganz anders aus als der Akt selbst. Diese vierseitige Medaille ist jedoch nur ein Auftakt für eine Reihe komplexer und bedeutungsvoller Medaillen-Assemblagen.

Im Jahr 1975 wurde das 500. Geburtsjubiläum Michelangelo Buonarottis gefeiert, Anlass für eine wahre Flut von Medaillen auf den Künstler in der ganzen Welt. Für Räsänen mag dies 1977 ein Anlass gewesen sein, nach einer Medaille auf Leonardo da Vinci eine weitere Künstlermedaille zu schaffen, die den berühmtesten Künstler der Renaissance zum Gegenstand hat. Michelangelo galt schon den Zeitgenossen als exzeptionelles Universalgenie, der als Maler, Bildhauer, Dichter neue Maßstäbe gesetzt hatte und als Philosoph der Kunst angesehen wurde.

Räsänen entwarf eine dreiteilige Medaille von 60 mm Durchmesser, die in schriftlichen Informationen sind äußerst spärlich (Seite 1: „Michelangelo“, Seite 4: „1475–1564“), das Werk lebt ganz aus seiner Bildlichkeit. Die beiden äußeren Scheiben, also die Seiten 1-2 und 5-6, sind stark konvex und haben ein formales Element gemein, nämlich ein vertieftes Quadrat mit abgerundeten Ecken. Es ist auch auf den äußeren Seiten der Medaillen-Assemblage zu finden, wo es zur Dynamisierung der konvexen Oberflächen beiträgt. Es erinnert in seiner Form an das Quadratum incusum auf antiken Münzen. Die erhabenen Quadrate der Mittelscheibe, die beidseitig konkav ist, greifen präzise in die Incusen der Außenteile ein. Durch die starken konvexen und konkaven Krümmungen der Medaillenflächen bekommt das Werk eine besondere Spannung, alle drei Teile erscheinen wie in sich selbständige Medaillen.

Die Bildideen entziehen sich jeder banalen Illustration. Die erste Seite ist die Porträtseite, eine Adaption des bekannten Porträtbildes des Jacopino del Conte von 1545. Es zeigt den siebzigjährigen Künstler, der fast am Ende seiner Laufbahn stand und schon alle möglichen Auftraggeber erfahren hatte. Die hochgezogenen Augenbrauen und der skeptisch-versonnene Blick des Gemäldes sind auf der Medaille noch verstärkt und ins Schmerzhaft-Kummervolle gewandelt. Das Medaillennrund kann den Porträtkopf nicht fassen: Teile von Stirn und Bart liegen außerhalb der Begrenzung, das inkuse Quadrat intensiviert den Eindruck des mächtigen Hauptes, als wachse es weit darüber hinaus. Die Rückseite der ersten Scheibe wird gegliedert durch eine Kreuzesstruktur, die sich wie ein vertieftes Band über die Oberfläche zieht und im inkusen Quadrat ein aus vielen anderen Medaillen Räsänsens bekanntes Positiv-Negativ-Muster erzeugt. Um das Kreuz ist die Gestalt eines nackten jungen Mannes gewunden, der zugleich wie vom Himmel stürzend erscheint. Theologische Meditationen und Gespräche mit vertrauten Freunden über Glaubensfragen haben die Vorstellungswelt des greisen Künstlers stark bestimmt. Michelangelo hatte ein starkes Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit und stand den reformatorisch gesonnenen Intellektuellen in Rom nahe.

Die beiden Seiten der zweiten Medaillenscheibe sind dem tätigen Künstler Michelangelo gewidmet. Die Gegen-Seite der Kreuzesdarstellung zeigt den Bildhauer



Scheibe 1, Vs.



Scheibe 2, Vs.



Scheibe 3, Vs.



Scheibe 1, Rs.



Scheibe 2, Rs.



Scheibe 3, Rs.

Abb. 6: Kat. Nr. 87, 500. Geburtstag von Michelangelo Buonarroti, 1977. Dm. 60 mm. Beschreibung siehe Text.
(Abbildung verkleinert)

auf einem großen Block mit Hammer und Meißel arbeiten, ein Gewand flattert wie Flammen, die obere „Flamme“ ist Marmor und wird vom Bildhauer bearbeitet – insgesamt ein assoziatives symbolisch aufgeladenes Bild, das sich nicht in einem realen Raum abspielt. Auf der anderen Seite der zweiten Scheibe ist der nackte Künstler liegend in das Quadrat eingeschrieben, die rechte Ferse auf das linke stehende Knie gestützt und bei Kerzenlicht auf die Decke eines Raumes mit der Rechten zeichnend. Die Darstellung spielt auf die Ausmalung der Sixtinischen Kapelle 1508–1512 an, das erste vollendete und noch erhaltene Werk im Dienst des Papsttums, die der Künstler auf dem Gerüst direkt unterhalb der Decke großenteils liegend vornahm. Unterhalb des Incusum stehen die Lebensdaten, oberhalb sieht man die Kuppel von St. Peter, das letzte große Projekt Michelangelos. Die Lebensdaten schließen als Zeitrahmen das frühe und das späte Projekt ein. Die erhaben modellierte Darstellung des malenden Michelangelo ist auf der letzten Scheibe in ein Incusum eingepasst, das drei stürzende Männer- und Frauenakte zeigt, wie man sie als Motive vom

Jüngsten Gericht der Sixtina kennt. Neben dem Incusum ein halber Totenschädel, Mahnung an den Tod und ans Jüngste Gericht. Die Darstellung schließt an die des Stürzenden auf der Kreuzesseite an. Wie auf der Leonardo-Medaille gibt es auch hier keine Illustration durch eines der Werke des Künstlers, sondern nur die Beschwörung des Gehalts: Tod, Gericht und Jenseits – die letzten Dinge und die Idee der Erlösung im Glauben. Räsänen hat seinem Werk ein eigene Deutung beigelegt und auf dieser Seite Michelangelo als Dichter darstellen wollen. Er fügte hinzu: „Wenn auch Michelangelo nie die Liebe einer Frau erfahren hat, so waren seine Gedichte hauptsächlich Liebesgedichte. Dennoch: in seinen Gedichten folgt der Tod wie ein Schatten der Liebe nach.“ Räsänens Beschreibung lässt zugleich erkennen, wie offen seine Bilder für Deutungen sind.

Bei diesem Medaillenwerk mag man sich vor Augen halten, welche beliebten Illustrationen von Michelangelo-Medaillen verworfen wurden: Skulpturen wie die frühe Pietà von St. Peter in Rom, die Sklaven oder der David, die Architektur in Florenz wie die Bibliothek von San

Lorenzo oder die Neue Sakristei, die Malerei der römischen Fresken wie die Schöpfung Adams in der Sixtina.

Die letzte Seite greift die Vorstellung der Hinfälligkeit mit dem Bild vom Welttheater auf. Der greise Künstler sitzt nackt auf einem Schemel und lässt Papst, König und Fürst, seine Auftraggeber, nach Belieben an Marionettenfäden aufsteigen und leblos niedersinken. Der Künstler regiert hier die Welt, nicht die Herrscher, die ohne die Verherrlichung durch die Kunst und den Dienst des größten Künstlers seiner Zeit seelenlos sind.

Um die metaphorische Bedeutung der formalen Ordnung auf eine letzte Stufe zu heben: Die Medaille als ganze ist Darstellung der Person und der Imagination Michelangelos. Die erste und die letzte Seite sind der Persona des Künstlers zugeordnet, dem Porträt des Individuums und des animal sociale, die innere Medaillenscheiben dem Tun des Künstlers. Die sphärischen Innenseiten der äußeren Scheiben spiegeln dagegen die inneren Vorstellungen Michelangelos, seine Seelenbilder, als wären sie gegen die Schädelwand projiziert. Sie sind freilich vieldeutig und der sympathischen Ein-



Abb. 7: Kat.-Nr. 51, Adolf Erik Nordenskjöld, 1973. Dm. 45 mm. Rückseite: Menschen auf dem Polareis.

führung so offen, wie Bilder eben sind. Die Sicht des Medailleurs auf seinen Gegenstand ist mit der Michelangelo-Medaille ähnlich skeptisch wie bei der zuvor realisierten auf Leonardo. Apologien für die Kunst sind diese Medaillen nicht, vielmehr sind sie kritisch in der Einschätzung einer humanisierenden und befreienden Wirkung. Während die Leonardo-Medaille die Ambivalenz des Künstler-Erfinders thematisiert, zeigt die auf Michelangelo den leidensvollen, selbstquälerischen Sucher. Als Kommentar über Kunst stehen die Künstlermedaillen einzig da im Werk Räsänens, sie sind bewundernswert in der Vermeidung thematischer und bildlicher Banalität und in ihrem Anspruch an Humanität.

Die Verbreitung dieser großartigen Medaillen-Phantasie war seinerzeit jedoch enttäuschend. Die Michelangelo-Medaille hatte eine ungewöhnlich hohe Auflage in Bronze (5000) und Silber (2000). Das Werk war für den amerikanischen Markt gedacht, wo man seinerzeit jedoch nur jeweils 20 Exemplare in Silber und Bronze absetzte. In Nordeuropa war der Produzent Sporrang erfolgreicher und konnte etwa 1500 Bronzeexemplare verkaufen. Der Sporrang-Direktor Georg Nyström bemerkte zum Künstler, er sei der einzige gewesen, der kein Minus gemacht habe. Und wir erfahren heute einen unschätzbaren Gewinn.



Abb. 8: Kat.-Nr. 33, 65 Jahre Finnischer Goldschmiedeverband, 1970. Dm 80 mm. Vorderseite: Ineinander kombinierte Gesichter eines Paares



Abb. 9: Kat.-Nr. 130, Der Traum des Mädchens, 1987. Dm 108 mm. Rückseite: Kauerndes, schlafendes Mädchen auf den Klippen. (Abbildung verkleinert)